

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 4 (1900)
Heft: 19

Artikel: Kuli-Deserteure
Autor: Henne am Rhyn, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wir spielen Chinesen. I.

Kuli-Deserteure.

Skizze aus dem Pflanzeleben auf Sumatra.

Von R. Henne am Rhyn, St. Gallen (Bucarest).

Auf der Tabakpflanzung „Nenek-Moyang“ im untern Deli hatten wir „Assistenten“ infolge der von oben beliebten Laxheit in der Kuli-Disziplin neben andern Unregelmäßigkeiten auch stets unsere liebe Not mit den bei uns zusammenströmenden Kuli-Deserteuren von andern Pflanzungen. Dies war nun allerdings ursprünglich vom Eigentümer, unserem „Baas“, genannt „Tuan Mabo“, selbst verschuldet, denn solange er noch in bescheidenen Verhältnissen verkehrte und sich erst einmal emporrappeln mußte, war er durchaus nicht so strikt im Abweisen und Auffangen solcher Deserteure gewesen, wie es eigentlich seine Pflicht als Pflanze gegenüber seinen Kollegen, welche in diesen Leuten ihre Arbeiter verloren, mit sich gebracht hätte. Er begünstigte damals im Gegenteil die „Wegläufer“, die seinen eigenen Kulis gegen Unterkunft und Kost tüchtig bei der Arbeit halfen, indem er den letzteren Extravorschüsse gewährte, damit sie die durch die neuen Effer verursachten Mehrausgaben bestreiten konnten. Nachdem „Tuan Mabo“ sich aber durch die ersten zwei Jahre gewurstelt hatte, wurde er gewissenhaft, und es bestand von da an strenge Ordre, jeden Deserteur, den wir auf der Pflanzung betrafen, festzunehmen und wie das vom Gesetz vorgeschrieben, ins Gefängnis zu schicken, wo er seine 1–3 Monate wegen Kontraktbruchs abzusitzen hatte, bis er an seinen ursprünglichen Herrn zurückgeliefert wurde.

Zum besseren Verständnis diene hier dem Leser, daß in den Tabakdistrikten Sumatras eine besondere „Kuli-Ordnung“ Geltung hatte und noch hat, welche durch das eigenartige Verhältnis der europäischen Pflanze unter sich und zu den massenhaft importierten chinesischen Kulis hervorgerufen worden und durch lange Praxis erprobt und modifiziert worden ist. Eine der hauptsächlichsten Bestimmungen dieser Ordnung setzt fest, daß jeder Chineser, der sich nicht auf seiner Pflanzung an seinem Platz befindet, einen Paß besitzen und denselben auf Verlangen vorzeigen muß. Kein Kuli kann also die Pflanzung, an welche er durch seinen Kontrakt gebunden ist, verlassen, ohne in Gefahr zu sein, als Deserteur behandelt zu werden, es sei denn, daß sein Herr ihm, wenn er seiner sicher zu sein glaubt, einen Urlaubspaß ausstellt. Nun sind zwar besonders die frisch importierten Kulis eine so stupide Gesellschaft, daß sie oft aus reiner Dummheit und infolge von unheimlichen Aufregungen davonlaufen; andrerseits aber entziehen sich schlechte Subjekte auf diese Weise einer etwa drohenden Strafe. Man sieht sich also unter allen Umständen, wenn man einen Deserteur attrapiert, einem Kontraktbrecher, manchmal aber auch gefährlichen Individuen gegenüber.

Unsere beiden Pflanzungen hatten von jeher auf solche Heimatlosen eine merkwürdige Anziehungskraft geübt, welche

„Tuan Mabo“ auf die oben erwähnte Weise zu seinem Vorteil auszunutzen wußte. Und auch nachdem wir uns der Deserteure nicht mehr bedienten, pflegten sie sich, von der neuen Wendung der Dinge wahrscheinlich noch nicht unterrichtet, bei uns einzustellen. Sie wurden dann regelmäßig prompt festgenommen und Tuan Mabo pflegte auf seinen „Bierreisen“ über die strikte Justiz zu renommieren, die bei ihm auf „Bangsat Untong“ und „Nenek Moyang“ ausgeübt wurde. Allerdings verstand er es nicht, dadurch seinen Kollegen Sand in die Augen zu streuen, denn wenn es auch jetzt, wie sie wohl wußten, bei uns „regulär“ zuging, so wußten sie doch auch gut genug, wie wir es früher getrieben und vergaßen dem schwadronierenden Tuan Mabo seinen ehemaligen „unlauteren Wettbewerb“ nicht. Es war ja allbekannt, daß dieser wiederholt die Beschämung erlebt hatte, von fremden Pflanzern, die ursprünglich bei ihm erschienen waren, deren weggelaufene Kulis aus den seinigen herauszuholen zu sehen. Diefelben waren durch speziell von jenen Pflanzern ausgesandte Agents provocateurs, die sich ebenfalls als „Wegläufer“ gerierten, bei uns ausfindig gemacht worden.

Im Anfang der neuen Aera nun waren der fremden Deserteure noch so viele, daß es mir schlechterdings unmöglich war, dieselben immer unter Bedeckung wegzuschicken, denn ich hätte dazu so viele Javanen gebraucht, daß die Arbeit derselben zum großen Teil liegen geblieben wäre. Ich wandte also eine Radikalkur an, die mich von der kompromittierenden Gesellschaft nach und nach befreite, ohne daß ich nötig hatte, tagtäglich Gefangenentransporte zu organisieren. Jeder Deserteur nämlich, der mir in die Hände fiel, erhielt ganz einfach eine gute Tracht Prügel und die Verwarnung, daß ihm bei einem zweiten Mal unbarmherzig der Zopf abgeschnitten werden würde, dann ließ ich ihn laufen. Bei den meisten half diese einmalige Behandlung, einzelne aber kamen doch zurück, wurden erkannt, in eine Scheune geführt und stehend mit dem Zopf an ein Querholz aufgeknipt. Dann verabreichte ihnen ein handfester Aufseher eine Anzahl empfindlicher Streiche mit seiner Kottangerte und hierauf wurde dem Delinquenten durch Abhacken des Zopfes die Freiheit gegeben. Derselbe machte sich dann unter Zurücklassung seines geliebten Anhängfels schleunigst davon und ward nicht mehr gesehen.

Diese Prozedur befreite uns in kurzer Zeit von dem lästigen Gesindel; es zog sich wohl nach den dortigen „Kulturzentren“, den großen malayischen Marktflecken hin, und wir hatten damit relative Ruhe vor diesen Störenfriedern. Sie und da natürlich verirrt sich wohl noch der eine oder andere Vagabund zu uns, aber die Kerle hatten Lunte gerochen, waren auf der Hut und entwischten mir oft genug, wenn ich schon meinte, sie über-

rascht zu haben. Die Geriebenheit, welche sie dabei entwickelten, zeigte deutlich, daß ich es mit abgeseimten Spigbuben zu thun hatte, deren Festnahme schon im Interesse der allgemeinen Sicherheit geboten war.

So bemerkte ich einmal auf einem Feldstück, das hinter einer an der Straße stehenden Scheune lag, statt des einen zu diesem Felde gehörigen Kulis schon von weitem deren zwei, und zwar schien mir der zweite ein fremder zu sein. Ich verriet vorläufig durch nichts, daß ich etwas Ungehöriges bemerkt hatte, sondern kam in meinem gewöhnlichen Tempo die Straße entlang, bis die Scheune mir die zwei Chinesen verdeckte. Dann aber lief ich schnell durch die geräumige Scheune hindurch und fand, als ich eine der hinteren Lustklappen aufstieß, wie ich erwartet hatte, den Unbekannten verschwunden.

Der „reguläre“ Kuli arbeitete ruhig und ohne mich schenbar zu bemerken, weiter, und da ich mit seiner Befragung ja nur Zeit verloren hätte, sah ich mich schnell um, sprang auf einen in meiner Nähe befindlichen Termitenhügel und erspähte von diesem erhöhten Standort in einiger Entfernung meinen Deserteur, wie er, auf dem Bauche wie eine Schlange davongleitend, sich auf außerordentlich geschickte Weise mit Armen und Beinen im hohen Grase fortarbeitete. Mit zehn Sprüngen hatte ich den Kerl erreicht und begrüßte ihn, der mich gar nicht gehört hatte, mit einem kräftigen Hieb über seine Rückseite, wo sie am dicksten war, so daß er mit einem unwillkürlichen Schmerzensschrei in die Höhe fuhr. Nach seinem Zopf fassen, denselben um die linke Faust wickeln und so, den Kerl fest in der Gewalt habend, ihn vor mir her nach der Straße zu stoßen, war das Werk eines Augenblicks, so daß er tatsächlich gefangen war, bevor er recht zur Besinnung kam.

Anfänglich folgte er willig und perplex meinen deutlichen Anweisungen mit Bezug auf die einzuhaltende Richtung, dann aber, als wir seinen so schnell verlorenen Freund bereits passiert hatten, welcher behauptete, der Deserteur sei eben erst „zugereift“ und er wisse nichts weiter von ihm, wurde er störrisch und auf der Straße angelangt, wandte er sich plötzlich um und machte eine so schnelle und heftige Bewegung nach rückwärts, daß er zu Fall kam und da er ein starkgebauter Mann war, mich, der ich mit der Faust an seinem Zopf festsaß, über sich hin riß. Kaum waren wir aber dergestalt gestürzt, so packte er mich fest um den Leib, und wir rollten so umschlungen über den Straßenrand in den tiefen und ziemlich engen Graben, der etwa einen Fuß hoch mit Wasser gefüllt war.

Mit einer schnellen Wendung verhinderte ich, daß wir der Länge nach ins Wasser fielen, jedoch kam ich mit dem Rücken über den gegenüberliegenden Grabenrand zu liegen, und der Schurke machte sich diese Situation zu nütze, indem er mich an der Gurgel zu packen suchte und mich mit seinem ganzen Gewichte niederdrückte. Dabei biß er mich durch meine Leinwand empfindlich in die Brust. Halb von Sinnen vor Wut und Schmerz kämpfte ich ohnmächtig gegen den auf mir liegenden Alp an, und doch brachte ich es selbst in dieser verzweifeltsten Lage nicht über mich, um Hülfe zu rufen, trotzdem ganz in der Nähe mehrere unserer Arbeiter sein mußten, welche

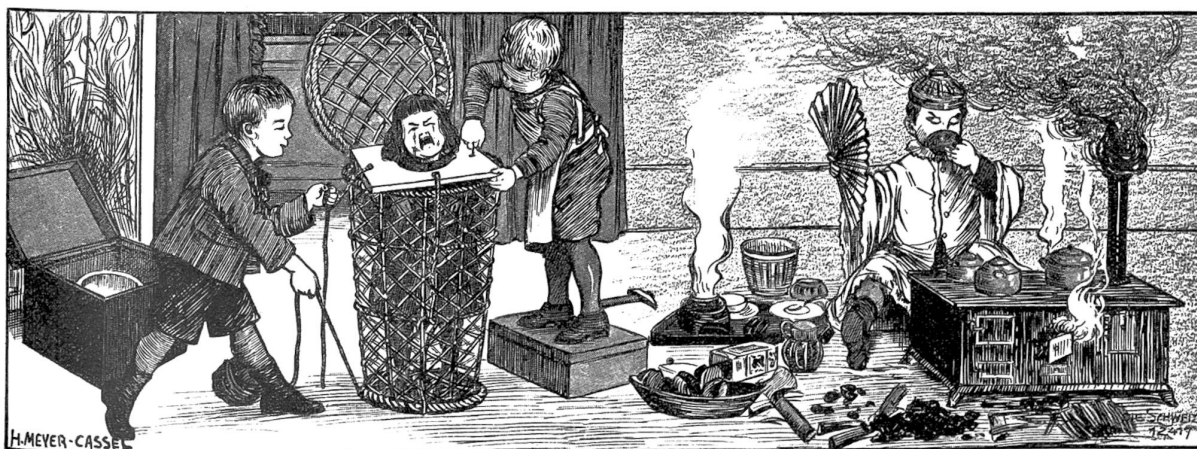
uns aber von ihrem Standort aus nicht sehen konnten. Als Europäer sich von Chinesen gegen einen Chinesen helfen zu lassen — der Gedanke war zu beschämend. Schon glaubte ich dem Schuft, dessen gefährlicher Griffe ich mich mühsam erwehrt, erliegen zu müssen, als ich mich zu einer letzten fast übermenschlichen Kraftanstrengung aufraffte und es mir richtig glückte, meinen Bedränger von mir abzuwälzen. Kaum aber hatte ich einigermaßen wieder Luft bekommen, so packte ich den Kerl und warf mich mit ihm, seinen Rücken nach unten, in den Graben nieder, wo ich ihm ohne Weiteres den Kopf unter Wasser drückte und ihn eingedenk seiner verschiedenen schändlichen Versuche, mich wehrlos zu machen, nun meinerseits mit meinem ganzen Gewicht unter mir hielt.

Verzweifelt kämpfte der Gallunke gegen mich an, aber obgleich er mir an Körperkräften bedeutend überlegen war, vermochte er, beengt durch die steilen Grabenwände, in seiner jetzigen hilflosen Lage nichts mehr gegen mich auszurichten und schrie, wenn er über Wasser kam, sprudelnd und gurgelnd um Gnade. Ich wußte aber wohl, wessen ich mich zu versehen hatte, wenn ich dieses gefährliche Subjekt losließ und hielt ihn also unentwegt nieder, indem ich ihm zeitweise etwas Luft ließ, bis er sich so abgearbeitet und so viel Wasser geschluckt hatte, daß er halberstickt nur noch schwachen Widerstand leistete. Nun richtete ich mich auf und gestattete ihm, ebenfalls eine etwas zuträglichere Lage einzunehmen, zog auch seinen Kopf und Oberkörper am Zopfe, der immer noch um meine Hand geschlungen war, etwas in die Höhe und rief nun erst, da ich auch meiste Stimme nach dem in stiller, hartnäckiger Wut geführten Kampf wiedergefunden, nach den in der Nähe arbeitenden Kulis, die denn auch bald herbeigelaufen kamen und staunend bald mich, wie ich von oben bis unten mit Lehm und Schmutz überzogen ohne Hut und Schuhe und blutbesudelt da stand, bald den kraftlos im Graben liegenden und mühsam die Sprache wieder gewinnenden Deserteur anstarrten.

Derselbe wurde nun auf meinen Befehl herausgezerrt und nach meinem Hause transportiert, wobei unter den Pfiffen der Leute schnell seine Lebensgeister wieder erwachten. Nach einem kurzen Verhör über seine Zuständigkeit erkannten wir, daß wir die Hand auf einen mit allen Hunden geheizten Spigbuben gelegt hatten, denn er wußte eine so schön ausgedachte Geschichte zu erzählen, wie sie diesem entschlossenen Kerl überhaupt nicht passiert sein konnte, und ich ordnete daher seine sofortige Ueberführung ins Gefängnis an.

Von dort aber kam am nächsten Tage der Bericht, man sei mir sehr zu Dank dafür verpflichtet, daß ich einen schweren Verbrecher dingfest gemacht habe. Der vermeintliche Deserteur war nämlich wegen Teilnahme an einem Raubmord mit mehreren Spießgesellen verurteilt und interniert worden um den nächsten Transport nach der Verbrecherstation in den Zinnminen von Bangka abzuwarten, jedoch war es den Burtschen vor wenigen Tagen gelungen, unter schweren Gewaltthatigkeiten gegen zwei malayische Wächter auszubrechen, und man hatte nur seine Kameraden wieder fassen können.

Mandarin beim Thee.



Die Folter.

Wir spielen Chinesen. II.